

Familie lebt in vielen Formen.

Interview mit Diakoniepräsident Michael Bammessel

Herr Präsident Bammessel, Familie ist in den letzten Jahren in Politik, in Kirche und in der öffentlichen Diskussion hoch im Kurs gestanden. Zuerst die Frage: Was ist Familie?

Ja, was ist Familie? Familie existiert in vielen Spielarten. Doch bei aller Vielfalt gibt es einige charakteristische Merkmale. Zu einer Familie gehört zum Beispiel, dass Menschen aus verschiedenen Generationen zusammen leben. Klassisch denkt man an Eltern und Kinder; aber auch das Zusammenleben von erwachsenen Kindern mit der Elterngeneration ist eine Form von Familie. Das wichtigste Merkmal ist nach meiner Überzeugung, dass man füreinander Verantwortung übernimmt. Das ist die große Stärke der Familie, dass man ohne Gegenleistung materieller Art, aus Liebe, aus Verbundenheit, aus Verantwortungsbewusstsein füreinander da ist. Wenngleich ich mir bewusst bin, dass die individuelle Ausgestaltung auch konfliktuell sein kann und das Füreinanderda-Sein auch scheitern kann, bisweilen der Unterstützung von Dritten bedarf. Dennoch ist und bleibt es Familie.

Es gibt ja das Wort zur Familie der Synode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern aus dem Jahr 2000. Was hat uns heute – zwölf Jahre später – dieses Wort noch zu sagen?

Dieses Synodenwort enthält aus heutiger Sicht erstaunlich viel Grundlegendes, das nach 12 Jahren nach wie vor gültig und zu Recht weiterhin als Aufgabe formuliert ist. So hat die Landessynode bereits damals zum Ausdruck gebracht: „Familie lebt in vielen Formen“. Sie hat das Merkmal der gegenseitigen Verantwortung, die Generationen füreinander übernehmen, in den Mittelpunkt gestellt. Aus meiner Sicht ist das Wort darum weiter aktuell. Wenn man bedenkt, dass

es vor 12 Jahren beschlossen wurde, so war es damals bereits sehr wegweisend. Und manche der Forderungen sind mittlerweile auch von der Politik aufgegriffen worden, etwa die Schule mit Ganztagesbetreuung. Vor 12 Jahren schien das in Bayern fast utopisch. Heute wird es politisch nicht nur gefordert, sondern ein entsprechender Ausbau auch forciert.

Herr Bammessel, kommen wir noch einmal zu den Familien zurück. Welche Herausforderungen sehen Sie denn für die Familie in der heutigen Zeit?

Nach meiner Einschätzung gibt es innere und äußere Herausforderungen. Die größte innere Herausforderung ist eine Erwartungshaltung, in die sich Familien begeben, die in eine permanente Überforderung führen kann: Durch die eigenen Wünsche, Ideale und Ansprüche, gerade auch an sich selbst. Sie wollen zugleich liebevolle Eltern, gute Partner und Partnerinnen, im Beruf top, sportlich fit und vieles mehr sein. Da neigen Familien häufig zur Selbstüberforderung. Ich würde Familien manchmal gerne sagen: Gebt Euch auch mit weniger zufrieden. Auch wenn man nur 70% der eigenen Ideale verwirklichen kann, ist das schon eine große Leistung.

Gesellschaftlich gesehen steht die Familie ebenfalls vor vielen Problemen. Eine der größten Schwierigkeiten sehe ich darin, dass die Arbeitswelt immer anspruchsvoller wird. Arbeitgeber erwarten von ihren Mitarbeitenden hohe Flexibilität. Ich habe vor kurzem z. B. von IBM gelesen, dass intern ein Zukunftsmodell von Beschäftigung diskutiert wird, bei dem die Festanstellungen deutlich reduziert und stattdessen viele projektbezogene bzw. zeitbezogene Anstellungen vorgenommen werden. Solche Modelle - und da scheint

Inhalt dieser Ausgabe

Familie lebt in vielen Formen.....	1
Jugendwerkstätten ohne Zukunft?.....	3

Nachrichten.....	4
------------------	---



Michael Bammessel, seit Oktober 2011 Präsident der Diakonie in Bayern. Verheiratet, vier Kinder.

mir das bei IBM diskutierte nur die Spitze des Eisberges zu sein - sind meines Erachtens familienschädigend und fördern im Übrigen die sogenannten prekären Lebenssituationen, zu deren Merkmal ja die Planungsunsicherheit gehört. Familie muss aus meiner Sicht –bezogen auf die Verantwortung sowohl gegenüber Kindern als auch für pflegebedürftige Angehörige – vernünftig und verlässlich planen können. Wenn dies nicht mehr gegeben ist, dann kann gegenüber Kindern oder Angehörigen

kaum mehr Verantwortung übernommen werden. Ich meine, hier muss gesellschaftlich eine Wende in der Wertigkeit vollzogen werden. Dem herrschenden Bild der dauernden Verfügbarkeit, des maximalen Engagements für den Arbeitgeber, der absoluten Leistungsbereitschaft und Fitness wird man etwas anderes gegenüber stellen müssen. Wir müssen den Menschen, der Verantwortung übernimmt – und das bezieht sich aus meiner Sicht nicht nur auf die Familie, sondern auch auf Nachbarschaftshilfe oder ehrenamtliches Engagement - mehr Wertschätzung und Unterstützung gegenüber bringen. Das Leitbild des Menschen, der Verantwortung übernimmt, muss stärker gefördert werden.

Sie haben eben von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gesprochen. Sie sind Dienstvorgesetzter für über 100 Mitarbeitende der Geschäftsstelle der bayerischen Diakonie. Was tun Sie für die Vereinbarkeit Ihrer Mitarbeitenden?

Das sind in erster Linie ganz individuell bezogene Entscheidungen, die zu treffen sind und die wir ermöglichen. Lassen Sie mich dies an Beispielen erläutern:

Wenn Kinder krank werden und Mitarbeitende anrufen, sie müssen sich darum kümmern – selbstverständlich. Wenn plötzlich ein kritischer Zustand eines Angehörigen eintritt, der Unterstützung oder Pflege bedarf, und eine Mitarbeiterin braucht ein Entgegenkommen bei der Arbeitszeitgestaltung - selbstverständlich. Wenn Mitarbeitende aus familiären Belangen, einen Teil ihrer Arbeitszeit von zu Hause erbringen wollen - selbstverständlich.

Ich freue mich auch sehr darüber, dass wir in unserem Hause eine Lösung für die Verwendung des Familienbudgets

gefunden haben, das in den arbeitsrechtlichen Vertragsrichtlinien der bayerischen Diakonie verankert ist: Jährlich soll ein Prozent vom Arbeitgeberbrutto für familienbezogene Maßnahmen zur Verfügung gestellt werden. So werden in der Geschäftsstelle diese Mittel u.a. für ein betriebliches Kinder- bzw. Pflegegeld, sowie für Einzelfallhilfen in Notfällen zur Verfügung gestellt.

Darüber hinaus haben wir uns bereits in 2008 dem Verfahren der Auditierung des audits berufundfamilie der Hertie-Stiftung unterzogen. Im vergangenen Jahr wurden wir reauditert.

Natürlich ist es uns auch ein Anliegen, wie die Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der bayerischen Diakonie insgesamt in Blick genommen werden – über das hinaus, was wir in der Geschäftsstelle des Landesverbandes tun.

Dazu haben wir vor wenigen Jahren eigens das Diakoniegütesiegel Familienorientierung entwickelt. Dieses Siegel zeichnet Mitglieder der bayerischen Diakonie aus, die sich der Verantwortung für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bewusst und bereit sind, dafür konkrete Maßnahmen zu unterstützen. Das Diakoniegütesiegel ist einerseits eine Auszeichnung dafür, wenn Träger individuelle Maßnahmen für die Familien auf den Weg bringen, und andererseits ein Zeichen dafür, dass Kirche und Diakonie auch in der Praxis für eine gelingende Vereinbarkeit von Familie und Beruf stehen. Aus meiner Sicht muss das ein hohes Gut sein. Ich bin auch davon überzeugt, dass familienorientierte Maßnahmen eines Unternehmens in Zukunft zu den entscheidenden Faktoren für die Gewinnung von Fachkräften und Mitarbeitenden zählen werden.

Herr Bammessel, Sie sind eine prägende Führungsperson in der bayerischen Diakonie und Familienvater. Wie vereinbaren Sie Beruf und Familie?

Ich habe vier Kinder zwischen sechs und sechzehn Jahren, die für mich ein großes Geschenk sind. Das Leben in einer Familie ist ein gutes Gegengewicht gegenüber dem Anspruch eines Berufes, der mein Leben stark bestimmt. Gerade in der Tätigkeit als Präsident könnte man ja eigentlich sieben Tage die Woche 365 Tage im Jahr von früh sieben bis abends 23 Uhr nur den beruflichen Anforderungen zur Verfügung stehen. Dass da Menschen in der Familie sind, die ihr Recht einfordern, das ist ein hilfreiches Gegengewicht für mich selber, um in der Balance zu bleiben.

Konkret heißt das zum Beispiel, dass ich manchen durchaus wichtigen Termin nicht wahrnehme, weil ich bewusst einen „Termin“ mit meiner Familie habe. Weil meine Dienststelle in der Nähe der Wohnung liegt, kann ich auch mal mitten am Tag familiär einspringen, z.B. wenn ein Kind vorzeitig aus der Schule nach Hause muss, weil es ihm nicht

gut geht. Ich bin froh, dass ich die Freiheit habe, dies zu ermöglichen. Denn natürlich ist auch meine Frau beruflich eingebunden und kann nicht immer präsent sein.

Und doch muss ich gestehen, dass meine Tätigkeit nicht immer wirklich familienfreundlich gestaltet werden kann. Immerhin kann ich relativ oft ermöglichen, mittags zu Hause zu sein, wenn meine Kinder aus der Schule kommen, so dass wir zusammen essen und reden können.

Herr Bammessel, was halten Sie über das bisher Gesagte hinaus noch wichtig für Familien in unserer Gesellschaft?

Ich denke an das Beispiel eines unverheirateten, kinderlosen 45jährigen Mannes, den man spontan gar nicht mit dem Thema Familie verbunden hätte. Doch kaum jemand nahm wahr, dass sich dieser berufstätige Mann jahrelang treu um seine pflegebedürftige Mutter gekümmert hat, die im selben Haus wohnte. Auch das ist Familie. Ich denke, vergleichbare Situationen werden wir in Zukunft immer häufiger erleben. Da ist ja gesetzlich mit dem Pflegezeit- und Familienpflegezeitgesetz auch einiges gut auf den Weg gebracht worden, allerdings meiner Bewertung nach noch nicht konsequent genug. Denn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen dabei einen größeren Teil des Risikos selber tragen.

Für mich muss darüber hinaus auch der Selbsthilfegedanke stärker in den Blick genommen werden. Nicht immer ist Professionalität, sondern auch die nachbarschaftliche Unterstützung oder das ehrenamtliche Engagement das Mittel der Wahl. Für solche Netzwerke im sozialen Nahraum müssen neue Formen der Unterstützung entwickelt werden. So könnten wir einige Elemente der früher sozial so wichtigen, aber heute verschwundenen Großfamilie in neuer Form wiedergewinnen.

Herzlichen Dank für das Interview.

Das Interview führte Birgit Löwe, 1. Vorsitzende der eaf bayern.

Jugendwerkstätten ohne Zukunft?

Sparpaket und Arbeitsmarktreform der Bundesregierung setzen die in Bayern bewährte Arbeit der Jugendwerkstätten aufs Spiel und lassen die jungen Menschen im Stich

Seit mehreren Jahrzehnten gibt es in Bayern Jugendwerkstätten, die ausgegrenzten und belasteten Jugendlichen eine Chance bieten, sich in Arbeit und Beruf zu integrieren. Dies ist ihnen oftmals wegen schlechterer Voraussetzungen nicht oder nur unter Schwierigkeiten möglich. Sie sind sozial ausgegrenzt aufgrund von Defiziten unterschiedlicher Art, fehlender Unterstützung durch Eltern und schulischen Mängeln. Oft kommen noch Belastungen wie Schulden, Gewalt- oder Drogenerfahrungen hinzu. Manche tun sich aufgrund von Erkrankungen oder anderen Defiziten schwer, durchzuhalten und einer regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen.

Berufsbezogene Jugendhilfe als Chance

Für sie bieten Jugendwerkstätten eine zweite Chance. Dort können sie unterstützt von Pädagogen und Handwerksmeistern trotz ihrer Schwierigkeiten sinnvoll an Arbeit heran geführt werden. Viele absolvieren nach einer Eingewöhnungsphase sogar eine reguläre Ausbildung. Das Angebot reicht von Handwerk wie Schreinerei, KFZ-Mechanik, Schlosserei bis zu Dienstleistungsangeboten. In zwei Drittel aller Fälle schaffen es die Jugendlichen, aufgrund dieses integrierten Konzepts der Jugendwerkstätten später einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, für den sie anfangs kaum geeignet erscheinen. Ein Beispiel: Martin, ein 17-jähriger Jugendlicher musste in seinem jungen Leben bereits zwölfmal umziehen. Er hat keine Beziehungen vor Ort aufbauen können, den Schulabschluss nicht erlangt und sich selbst aufgegeben. Im Rahmen einer Eingliederungsmaßnahme konnte er in einer Jugendwerksstatt stabilisiert und auf eine Berufsausbildung als Schreiner vorbereitet werden. Anschließend absolvierte er in der Jugendwerkstatt eine Ausbildung zum Schreinergehilfen. Er arbeitet heute auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Auswirkungen der Sparbeschlüsse

Beginnend mit den Beschlüssen zum Sparpaket der Bundesregierung stehen nun für diesen Arbeitsbereich der berufsbezogenen Jugendhilfe erheblich weniger staatliche Mittel zur Verfügung. In 2012 erfolgt eine erneute Mittelreduzierung, die zu erheblichen Einschnitten führen wird, so dass manche Projekte gar nicht mehr zustande kommen. Der Freistaat Bayern fördert neben den anderen Akteuren die Jugendwerkstätten mit einem gesonderten Programm. Die auf Bundesebene beschlossenen Einschnitte führen jetzt zu einem Rückgang an passgenauen Angeboten für junge Menschen, die Hilfe und Unterstützung benötigen. Eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird ihnen somit völlig verwehrt und junge Menschen wie Martin erhalten keine Chance mehr ...

Wer ist die Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e. V.?

Die Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e.V. ist die Dachorganisation für verschiedene Arbeitsbereiche evangelischer Jugendsozialarbeit hinsichtlich der Zielgruppe der benachteiligten jungen Menschen mit erhöhtem Förderbedarf nach § 13 SGB VIII. In eigenständiger Erfüllung ihres Auftrags verbindet die Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern die Diakonie und die Evangelische Jugend. Der Verein wird getragen von der Landeskirche und dem Diakonischen Werk Bayern sowie 44 institutionellen Mitgliedern verteilt über ganz Bayern. Zu den Aufgaben der EJSA gehören neben der Entwicklung von Konzepten und Betreuung der Gremien die verbandspolitische Vertretung von Anliegen Evangelischer Jugendsozialarbeit in Kirche, Diakonie, Politik und Gesellschaft.

Jugendsozialarbeit unterstützt Jugendliche im Alter von 14-18 bzw. 25 Jahren. Eingesetzt werden Formen sozialpädagogischer Hilfen bei der Bewältigung von Problemen etwa im Umfeld von Schule, Ausbildung und Beruf sowie durch Migration. **Kontakt: Klaus Umbach Landesreferent, Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e.V. Tel.: 08915918775 oder E-Mail: Umbach@ejsa-bayern.de**

*Sabrina Rudlof, Fachberatung
Berufsbezogene Jugendhilfe (BBJH)*

Nachrichten

Das neue Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG)

Nachdem sich der Bund bereit erklärt hat, die Kosten für die sog. Familienhebammen zu übernehmen, ist ein neues Bundeskinderschutzgesetz verabschiedet worden. Es trat zum 01. Januar 2012 in Kraft und bringt eine Reihe neuer Regelungen und Vorschriften mit sich. Noch ist die Fülle der nötigen Veränderungen für die Alltagspraxis nicht ausgelotet. Zu wünschen ist, dass die positiven Ansätze, die

zu einer früheren und besseren Unterstützung von Familien sowie zur Stärkung der Rechte von Kindern aufgenommen wurden, zu den gewünschten Ergebnissen führen.

Neu formulierte Ansprüche auf Fachberatung sowie die Forderungen um eine engere und bessere Zusammenarbeit verschiedener Behörden, Neuregelungen zur Informationsweitergabe und des Datenschutzes sowie zur Qualitätsentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe müssen nun ausgelegt und interpretiert werden und den Eingang in die praktische Arbeit vor Ort finden.

Das Landesjugendamt hat die Klärung des bestehenden Regelungsbedarfs auf Landesebene aufgenommen und wird in Kürze mit der Erarbeitung entsprechender Hinweise und Empfehlungen beginnen. Über Entwicklungen und Ergebnisse werden wir zeitnah informieren.

Der Text ist als Originalquelle für alle, die sich von Berufs wegen mit dem Gesetz auseinandersetzen, unverzichtbar. Um die konkreten Folgen und Praxisbezüge im Einzelnen zu verstehen, sind weitere Quellen unverzichtbar. Das Gesetz kann heruntergeladen werden unter: <http://www.mosesonline.de/files/Gesetzblatt%2028.12.11.pdf>

Bernhard Zapf, Fachreferent für Kinder- und Jugendhilfe, Diakonisches Werk Bayern

Rahmenvereinbarung für die Förderung der Ehe- und Familienberatungsstellen

Die Rahmenvereinbarung über die Grundsätze für die Förderung der Ehe- und Familienberatungsstellen und der Förderung durch den Freistaat Bayern sind über den 31.12.2011 bis 31.12.2014 verlängert worden. Die Veröffentlichung erfolgte im Allgemeinen Ministerialblatt Nr. 15/2011 (Seite 702).

Kontakt: Elisabeth Simon, Fachreferentin für die Schwerpunkte Schwangerschaft-, Ehe-, Familie, Leben- und Erziehungsberatungsstellen, Telefonseelsorge im Diakonischen Werk Bayern, 0911 / 9354312; simon@diakonie-bayern.de.

Impressum:

Herausgeber: Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. (eaf bayern)
1. Vorsitzende: Birgit Löwe, 2. Vorsitzender: Ludwig Selzam, 3. Vorsitzende: Hanna Kaltenhäuser
Geschäftsführerin und Redaktion: Renate Zeilinger
Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Bayern, 90332 Nürnberg, Telefon (0911) 93 54 - 270, Telefax - 299
Internet: www.eaf-bayern.de, Email: info@eaf-bayern.de
Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasser wieder.
Druck: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg

FPI 1 Januar/Februar 2012, 23. Jahrgang